

In der Stadt der Zukunft

Das Technische Museum in Wien widmet sich in einer Sonderausstellung der „Zukunft der Stadt“

Von Judith Belfkih

Mit dem Versenden von E-Mails oder gar der eigenen Körperwärme heizen, mit dem Turnschuh während des Gehens das Handy aufladen, in Gondeln über dem Stau schweben und das Gemüse gleich im Wohnzimmer anbauen. Die Projekte, die das Technische Museum in der Sonderschau „Die Zukunft der Stadt“ vorstellt, pendeln zwischen Standortbestimmung und Zukunftsvision. Wie werden wir wohnen, uns fortbewegen und mit **Energie** versorgen? Und wie wird sich die stets steigende Zahl an Einwohnern auf die Organisation von Städten auswirken? Den Antworten auf diese Fragen nähert sich die erste von drei Ausstellungen zum Thema Zukunft hier naturgemäß von einer sehr technischen Seite.

Für die dreiteilige Serie, die für sechs Jahre konzipiert ist, hat das Museum einen dreistöckigen Einbau in der großen **Energiehalle** des Hauses errichtet. Mit 60 Tonnen Stahl, einer Verstärkung der Fundamente des Hauses und 500 m² Alublech hat man in den vergangenen zwei Jahren 300 m² Ausstellungsfläche gewonnen. Die einzelnen Ebenen sind mit den regulären Ausstellungsflächen verbunden, ein zusätzlicher Lift und eine Treppe sollen die gesamte Logistik des Hauses entlasten.

Ein flexibler Baukörper als Ausstellungsmaschine

Der Brücken-artige Baukörper, den das Museum mit Hilfe des Bundes um 3,5 Millionen Euro realisiert hat, kann wie eine Art Ausstellungsmaschine sehr flexibel umgebaut werden. Gut zwei Jahre lang ist hier ab der Eröffnung am 9. Juni die Zukunft der Stadt Thema, es folgt ein Ausblick auf die Arbeitswelt von morgen unter dem Titel „Industrie 4.0“.

„Die Stadt macht Probleme, löst sie aber auch“, fasste Museumsdirektorin Gabriele Zuna-Kratky das Konzept der Schau zusam-



Temporärer Einbau: Das Technische Museum hat seine Ausstellungsfläche erweitert. Foto: TMW/Hertha Hurnaus

men. Die insgesamt 1000 m² Schauffläche sind thematisch gegliedert und zeigen aktuelle Trends, Innovationen und technische Utopien. Der Bereich **Energie** etwa widmet sich Konzepten, die Wärme von Servern zum Heizen nutzen, High-Tech-Turnschuhen, die beim Gehen **Strom** erzeugen, oder ganzen Gebäuden, die sich durch Solar-Paneele und die Aufwinde an der Fassade selbst mit **Energie** versorgen. Bei all diesen Projekten geht es darum, versteckte Potenziale zu nutzen. Das ist teilweise schon Realität. Die Körperwärme der Passanten, die täglich den Bahnhof von Stockholm frequentieren, wird bereits auf den Heizwasserkreislauf eines Bürogebäudes übertragen.

Zum Thema Stadtentwicklung gibt es ein interaktives Modell der Seestadt Aspern, eine Visualisierung der relativen Gebäudehöhen der Stadt, einen Miniatur-Nachbau des Flughafens in Wien Schwechat und einen Schwerpunkt zur Lichtverschmutzung. Im Bereich Mobilität geht es unter anderem darum, den städtischen Luftraum intensiver zu nutzen. Im Zentrum steht dabei eine 10-Personen-Seilbahn-Kabine der Vorarlberger Firma Doppelmayr, die jenen der „Linea Roja“ in der bolivianischen Hauptstadt La Paz gleicht. Dort setzt man einen neuen Ansatz zur urbanen Personenbeförderung mittels Seilbahntechnik um und baut gerade das größte Seilbahnnetz der Welt.

Ein umfangreicher Teil ist neuen Technologien gewidmet und der Frage, in welchen Produkten sie das Leben ihrer Benutzer einfacher und besser zu machen versuchen. Neben einem völlig vernetzten Haus, in dem sich alles digital steuern lässt, ist vom Staubsaugerroboter bis zur elektronischen Katzentüre beinahe jeder Lebensbereich vertreten. Es gibt einen Airbag für Radfahrer, der eher an eine Friseur-Trockenhaut erinnert, einen Kochtopf mit WiFi-Schnittstelle, mit dessen Hilfe man aus dem Büro bereits zu kochen beginnen kann, und einen GPS-Sender für Koffer. Letzterer könnte durchaus hilfreich sein.

Ob sich die Babywindel, die gleich eine Urinanalyse mitliefert

oder der Strampler, der den Eltern ständig die Vitalfunktionen des Babys übermittelt, durchsetzen werden, bleibt abzuwarten. Wünschenswert ist es wohl kaum. Auffallend ist einmal mehr, dass ein Großteil der technischen Neuerungen auf Kontrolle statt auf neue Freiheiten setzt. Die Strickjacke, die protokolliert, ob jemand seine physiotherapeutischen Übungen richtig gemacht hat, macht eher Angst. Auch eine Gabel namens „Hapifork“, die die Abfolge der Bissen verfolgt und gegebenenfalls ermahnt, langsamer zu essen, ist eher gruselig als wünschenswert.

Salat aus dem Museum und die Grenzen des Fortschrittes

Neben den zahlreichen Exponaten beheimatet die Schau auch aktuelle **Forschungsprojekte**. Die Universität für Bodenkultur etwa erforscht in einem vertikalen Garten mit Salatsetzlingen das Pflanzenwachstum in geschlossenen Räumen. Die aktuelle Ausstellung ist jedoch keine reine Technik-Bejubelung. Einige der scheinbaren Errungenschaften werden durchaus mit einem Augenzwinkern präsentiert, es gibt einen Hörsaal, in dem aus Orwells dystopischem Roman „1984“ vorgelesen wird.

Die Grenzen der Technologisierung zeigt ein Lego-Modellhaus sehr schön: Dessen Besitzer hat sich beim Reparieren eines Fahrrades im Garten das Gesicht mit Öl verschmiert. Die Gesichtserkennung öffnet ihm daraufhin die Türe nicht mehr. Schlüssel hat er natürlich keinen mehr. Im Inneren schaltet eine umherstreunende Katze nachts ständig alle bewegungsgesteuerten Lichter ein und beschert den Bewohnern schlaflose Nächte. Schöne neue Welt. ■

AUSSTELLUNG

Die Zukunft der Stadt
Technisches Museum
ab 9. Juni

★ ★ ★ ★ ☆